

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 22.

Dinstag den 14. März.

1848.

Am Sarge eines Dilettanten: Directors.

Liebl'ich schläft der Mufenpathe,
Heiter lächelt er
Mit dem Magen, den er hatte
Schon als Regisseur.

Mit der Miene Bephyr lächelnd,
Die er mit sich nahm,
Wenn er Ruhm und Hoffnung lächelnd
Künstler werben kam.

Auf den Lippen manchen süßen,
Oft gebrauchten Spruch,
Prima Donna zu begrüßen,
Tief im Saß das Buch.

In den Händen noch die Rollen,
Oft zurück gefandt,
Wenn gerade heut' nicht wollen
Held und Intriguant.

Nimmer kann sein Leib zerfallen,
Den sein Magen hält.
Unverwundlich, längst von allen
Durch Verdruß gestählt.

Wie behagt ihm nun das Schweigen
Beim Scenarium,
Wo als glatte Würmer steigen
Kritik, Publikum? —

Wie enteilet seinen Händen
Ked nun der Friseur,
Wie entschlüpft den Dilettanten
Peise der Souffleur.

Mufenpathe, ohne Klage
Schläft er ungeneckt,
Bis ihn einst am jüngsten Tage
Cure Eintracht weckt.

Marburg.

Dr. Rudolph Puff.

Emma.

Novelle nach einer wahren Begebenheit, von Franz Rosenhain.
(S c h l u ß.)

Die Wittstellerin hatte bei Abfassung des vorliegenden Briefes nicht allein die Absicht, ihren Albert von dem erledigten Verwaltersposten zu benachrichtigen, sondern sie hielt, eingedenk seiner ihr nicht fremden Unbehilflichkeit für nöthig, ihn auf die Gefahren, die Einem beim Solicitiren im Wege stehen, zu erinnern, und glaubte diesen zarten Gegenstand, gegenüber seiner übergroßen Empfindlichkeit, mit mög-

lichster Schonung nur dadurch zu berühren, daß sie ihren Geliebten mit dem komischen Vorfalle vertraut machte.

Und diese liebevolle Vorsorge war diesmal in der That auch wirklich ganz am Platze.

Es liegt durchaus nicht in unserer Absicht, die verehrten Leser mit der Art und Weise der von Albert bald nach Erhalt des oben erwähnten Schreibens unternommenen Vorstellung bekannt zu machen, sondern es genügt zu wissen, daß Albert sich dabei mit Geschick und Würde benommen, und daß die von der Gräfin über seine Gesichtsbildung zweifelsohne im Geiste der Lavater'schen Physiognomik angestellte Untersuchung sehr günstig ausgefallen seyn mochte, weil der Competent bald darauf über sein Gesuch eine dem Inhalte nach sehr merkwürdige, aber in der Hauptsache die überspanntesten Erwartungen übertreffende Erledigung erhielt.

Raum war die Aufwartung beendet, als die Gräfin ihren Privatsecretär, unsere Emma, in ihr Arbeitszimmer beschied.

Dieser Befehl kam übrigens zu einer sehr ungelegenen Zeit, denn Emma hatte nicht einmal Muße genug, um sich von ihrem Albert zu beurlauben. Zudem fiel ihr beim Eintritte in das Schreibzimmer auf, daß die Gräfin daselbst ungewöhnlich tiefsinnig auf und ab schritt, und daß sie auf dem Schreibtische, anstatt des gewöhnlichen Briefpapiers, eine ganz eigenthümliche pauschige Schrift, in der Form eines Gesuches, erblickte. Alle diese Umstände, in Verbindung mit der kurz vorher Statt gefundenen Vorstellung ihres Geliebten, waren allerdings geeignet, die Neugierde des armen Mädchens auf's Höchste zu spannen. Endlich dictirte ihr die Gräfin Nachstehendes in die Feder:

„Dem Wittsteller zum Bescheide, daß, nachdem die gefertigte ihre Verwalters-Bedienungen aus Grundrätzen stets nur an verehelichte Individuen zu verleihen pflegt (Emma's rosige Wangen wurden auf einmal todtenbleich, mit zitternder Hand hielt sie noch die Feder fest, während sich die Gräfin den Schein gab, als ob sie diesen Farbenwechsel nicht bemerkt hätte), Competent aber selbst angibt, daß er noch ledig sey (Emma vermochte nicht mehr, an sich zu halten, sie setzte aus und bat die Gräfin unter dem Vorgeben, daß ihr die Feder nicht mehr pariren wolle — um ein wenig Geduld);

nachdem weiters der Gefertigten nicht unbekannt ist, daß derselbe ein Liebesverhältniß (Emma's blaßes Gesicht wurde scharlachroth) mit meiner Emma unterhalte, — so wird ihm der fragliche Verwaltersposten nur unter der Bedingung verliehen, daß Wittsteller meine Emma eheliche und sich darüber ausweise.“

„Verwaltungsamt der Herrschaft zu S***.“ —

Hierauf folgte die eigenhändige Unterschrift der Gräfin, und kaum war solche halbwegs vollzogen, als sich Emma, von höheren Gefühlen überwältigt, der Gräfin zu Füßen warf und laut schluchzend um Verzeihung für das derselben vorenthaltene Geheimniß bat; doch jene, mit der ertheilten Pectioe sich zufrieden gebend, machte durch schleuniges Verlassen des Arbeitszimmers diesem schönen Gnadenacte ein Ende.

Einen Monat später wurde in der Kirche zu S*** eine Trauung vollzogen, worüber sechs Menschen, d. i. das Brautpaar und dessen Ascendenten, eine wahrhaft himmlische Freude empfanden, deren Stifterin eine hochherzige Dame war, die nur in der stillen, geräuschlosen Beglückung Anderer die Befriedigung ihres edlen Herzens suchte und fand.

Der Kaiser und der Intendant.

Die Anekdote, welche wir unsern Lesern in Folgendem mittheilen, verdankt man dem Herrn Herzog von Abrantes, dem sie sein Vater erzählte. Vor der Abreise zu einem der ersten italienischen Feldzüge kaufte Napoleon für den Bedarf seines Heeres 10.000 Ochsen, welche er einem Intendanten anvertraute, mit dem ausdrücklichen Befehle, sie bis zu seiner Rückkehr zu füttern. Napoleon reiste darauf ab. Als der Intendant vor den 10.000 Ochsen stand, stellte er bei sich folgende Betrachtung an: „Der Teufelskerl will Italien erobern; doch nimmt man Italien nicht, wie man etwa ein Glas Wasser hinunterschluckt, und es wird zur Ausführung eines solchen Planes wenigstens eben so viel Zeit erfordert, als ein Kalb braucht, um ein Ochse zu werden.“ Das Resultat dieser Betrachtung, welche ganz angemessen gewesen wäre, wenn die italienische Armee einen Menschen, gleich dem Intendanten, zum Anführer gehabt hätte, war, daß der Genannte seine 10.000 Ochsen zum Verkauf auf den Markt schickte und statt ihrer 10.000 Kälber kaufte, die er, man weiß nicht wo, unterbrachte; der Uberschuß floß in seine Tasche und es beschwichtigte sich der kluge Speculant mit den Worten: „Alle Wetter! Italien nimmt man nicht, wie ein Glas Wasser.“ Doch zeigt sich stets das Sprichwort von der Rechnung ohne Wirth als wahr, und besonders dann, wenn ein Napoleon der Wirth ist. Der Letztere hatte fast in derselben Zeit, als man ein Glas Wasser trinkt, Italien verschluckt. Er kehrte zurück und verlangte seine Ochsen; da half kein Zaudern. Der Intendant, unverschämt, wie alle seine Collegen, produzierte sich mit seinen 10.000 Kälbern vor dem General, sprechend: „Da sind sie!“ — „Parbleu!“ entgegnete Napoleon, „Du bist ein unverschämter Schurke! Ich hörte wohl, daß aus Kälbern Ochsen würden; doch ist es heute das erste Mal, daß ich vernehme, wie aus Ochsen

Kälber geworden. Sie verdienen gehängt zu werden, mein Herr Intendant: es soll Ihnen nach Verdienst geschehen!“ Der Intendant ließ sich dieß nicht zweimal sagen und setzte sich in den Eilwagen, denn Napoleon verstand keinen Spaß. — Im Jahre 1815 blieb der Kaiser bei einer Heerschau vor einem Menschen in Uniform stehen und sprach: „Alle Wetter! Was thun Sie noch hier? Hab' ich Sie nicht vor zehn Jahren in Italien hängen lassen?“ — „Sire,“ antwortete der Intendant: „Sie sind hier durchaus im Irrthum und ich bin Ihr ergebenster Diener.“ — „Und zugleich der Unverschämteste!“ sagte der Kaiser, sich zum Nächststehenden wendend.

Der Engländer im Eilwagen.

Die Anekdoten von reisenden Engländern sind bereits zahllos, aber sie mehren sich noch fortwährend, denn die Insulaner sind in Seltsamkeiten unerschöpflich. Vor einiger Zeit reisete ein noch junger, aber ernster Mann im Eilwagen von Frankfurt nach Stuttgart. Ihm gegenüber saß ein Engländer mit seiner Frau, der, sobald es dunkel wurde, mit der größten Ruhe ein Feuerzeug in die Hand nahm, Feuer anzumachte und ein Licht anzündete.

„Herr,“ sagte der deutsche Reisegefährte des Engländers, „Sie werden ein Unglück anrichten, den Wagen in Brand stecken.“

„Oh no!“ antwortete der Engländer, indem er sich in seine Ecke legte, aber das brennende Wachlicht in der Hand behielt. Die Engländerin schlief bereits, oder stellte sich, als schlief sie; ihr Herr Gemahl schloß ebenfalls bald die Augen, und an seinem ziemlich lauten Athem war zu erkennen, daß er schlafte. Die brennende Kerze dagegen ließ er nicht los; die Finger hielten dieselbe instinctmäßig fest. Der Deutsche machte still das Fenster auf, und durch die eindringende Luft erlosch das Licht. Gleich darauf erwachte der Engländer, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als sein Feuerzeug zur Hand zu nehmen, Feuer anzumachen, und seine Kerze wieder anzuzünden.

„Können Sie nicht ohne Nachtlcht schlafen?“ fragte der Deutsche.

„Oh no!“ entgegnete der Engländer, der sich wieder in die Wagenecke legte und sehr bald von Neuem eingeschlafen war. Nach wenigen Minuten blies der deutsche Reisende das Licht aus. Der Engländer erwachte von Neuem und griff nach dem Feuerzeuge, zum Glück war man aber eben an einer Station angekommen und der Conducateur erschien am Wagenschlage. Hier entstand eine Discussion über die eigenmächtige Beleuchtung des Postwagens; der Conducateur gab dem Engländer Unrecht und verbot ihm, wieder Licht anzuzünden. Da erklärte derselbe, er würde lieber den Wagen verlassen, als diesem Verbote gehorchen. Und wirklich, er ließ sein Gepäck abpacken und nahm den Arm seiner Frau.

„Sie werden hier in diesem Städtchen ein schlechtes Nachtquartier finden,“ sagte man ihm; „nehmen Sie lieber Ihren Platz wieder ein und entsagen Sie ihrem Lichte.“

„Oh no!“ antwortete der Engländer seinem Reisegefährten, indem er sich von dem Wagen entfernte: „Sie mit meiner Lady nicht im Finstern seyn dürfen.“

Feuilleton.

Ein schöner Zug. — Die „Wiener Musikzeitung“ erzählt in einem Necrolog des verstorbenen Compositeurs Ferdinand Fuchs folgenden Zug: „Es wurde eben (im Wiener Hofoperntheater) Probe von Meyerbeer's „Ghibellinen“ abgehalten, als ein Mädchen auf den Brettern erschien, zitternd und zagend, welcher die Parthie des Pagen zugebacht war; umsonst raffte sie alle Kraft zusammen, ihr Versuch mißglückte, die Choristinnen an den Coulissen lachten halblaut, die Solosänger wendeten sich kalt ab und unterhielten sich untereinander, und der Capellmeister warf ein Paar beißende Phrasen von Untauglichkeit und Unkenntniß vor sich hin; das arme Geschöpf aber stand allein und verlassen von Allen, tief gebeugt von Scham und Angst; da faßt sie plötzlich eine Hand und zieht sie hinter die erste Coullisse. Unbewußt folgt sie. Im Halbdunkel nimmt sie die Umrisse einer männlichen Gestalt wahr; sie weiß sich nicht zu fassen, da spricht eine sanfte Stimme zu ihr: „Ich werde heute zu Ihnen kommen und mit Ihnen den Part einstudieren; verzagen Sie nicht, Alles wird sich noch zum Besten wenden.“ Kurze Zeit darauf singt das Mädchen die Parthie des Pagen in Meyerbeer's „Ghibellinen“ und das Haus dröhnt vom Beifall. Das arme, verspottete Wesen wird in der Folge der Liebling des Wiener Publikums, später aber die Primadonna des königlichen Theaters in Berlin und ist jetzt als — Fräulein Luczek eine der gefeiertsten Sängerninnen Deutschlands. Der rettende Genius, ihr Singmeister und Freund aber war — Ferdinand Fuchs.“

Ein recht grausamer Mord — störte die Schweizer Carnevalsfreuden. Ein Tabakfabrikant, Schütz, dortselbst, ein Mann, der vielfach in Untersuchung gewesen und dem die Regierung im vorigen Herbst schon einmal 500 Thaler Reisegeld zur Ueberfiedelung nach Amerika geboten, der aber 1000 Thaler dafür verlangte, daß Stadt und Land seiner entledigt würden, lebte, wie sich leicht denken läßt, mit seiner Frau, wie mit allen andern Menschen in ewigem Unfrieden, so daß dieselbe wiederholt auf Trennung der Ehe angetragen, welche aber leider noch nicht erfolgt war. Die Frau bezog nun mit ihren sechs Kindern ein eigenes, von dem feinen entferntes Quartier und lebte von der Unterstützung wohlwollender Bekannten. Ihre älteste Tochter war Braut und saß eben, eines Abends acht Uhr, in ihrem Zimmer neben der Mutter. Da tritt der Vater, der einige Male zuvor geschickt hatte: „Die Frau solle sogleich zu ihm kommen!“ ohne daß diese der Aufforderung genüge, in's Zimmer, zieht eine Pistole aus dem Busen und schießt seiner Frau eine Kugel quer durch Brust und Leib, daß sie auf der Stelle leblos niederfällt, das Blut aber der Braut und den andern Kindern in's Gesicht spritzt. Starr sehen die Unglücklichen auf die gräßliche Scene, ohne ein Wort hervorbringen zu können, da tritt der Vater in großer Ruhe zum Tische, bläst das Licht aus und schießt sich im nächsten Augenblicke eine zweite Kugel durch den Kopf.

Bade-Roman. — In Baden-Baden passirte vergangener Sommer folgender Roman: Unter den hübschen tirolischen Blumenverkäuferinnen, die am Eingange des Spielssaales zu stehen pflegen, befand sich auch das schöne, jeglicher Verführung widerstrebende Gretchen, das sich, da glückliche Spieler im ersten Augenblicke sehr generös zu seyn pflegen, nach und nach eine Summe von etwa 6000 Gulden

zusammen gespart hatte. Der einzige aller Vions, der ihr Herz rührte, war der schöne und splendide junge Graf von Kronburg, welcher ihr jedes Bouquet mit einem Louisd'or bezahlte, da es ihm, wie er ihr sagte, jedes Mal Glück beim Spiele brachte. Seit einigen Tagen war er jedoch nicht erschienen, und ihr Herz wurde schwer; da hörte sie folgendes Gespräch zweier vorübergehenden Herren: „Der arme Rudolph ist verloren,“ sagte der Eine. „Das Schlimmste ist,“ sagte der Andere, „daß er in Frankfurt 6000 Gulden aufgenommen hat, die er am Zahlungstermine nicht zurückgeben konnte; das ist wahrscheinlich der Grund, weshalb er sich verbirgt.“ — In diesem Augenblicke verließ Gretchen die Saalthüre, und am folgenden Morgen erschien der Graf daselbst wieder und sagte zu ihr, die gleichfalls wieder an ihrem Plage stand: „Das einzige Mal, daß ich ohne ein Bouquet von Dir an die Bank gegangen, bin ich unglücklich gewesen und habe mein ganzes Vermögen verloren, es fehlte mir ja der Talisman meines Schutzengels.“ Gretchen schwieg erröthend. Der Graf trat ein und gewann alles Verlorene wieder; Tags vorher hatte er nämlich ein Bankbillet von 6000 Gulden auf mysteriöse Weise mit den beiden einzigen Worten: „Für Dich“ erhalten. Ahnung sagte ihm, das müsse von einem Weibe kommen, aber an Gretchen dachte er nicht. Da steht er einige Tage später zufällig ein Paar Zeilen von ihr und erkennt die Hand, die jenes: „Für Dich“ geschrieben und ihm die 6000 Gulden geschickt hatte. Sie gesteht, von seinen Bitten besiegt, und er, bei dem Liebe und Dankbarkeit das Standesvorurtheil überwältigen, verheirathet sich mit ihr. Später zeigt es sich denn noch, daß Gretchen eine Tochter aus guter Familie ist, die, von Unglück bedrängt, gezwungen war, sie sich selbst zu überlassen und sie nun im Augenblicke ihrer Verheirathung wieder anerkennt.

Wölfe. — Wie wir in der „Bohemia“ lesen, machten sich in Croa'tien diesen Winter die Wölfe etwas überlästigt. In der Gegend von Medcica bei Carlstadt z. B. hat ein Bauer im wüthenden Kampfe mit einem derlei Ungeheime eine Hand eingebüßt, und in einem andern Bezirke hat man die zerfleischten Ueberreste eines Leichnams gefunden, der, nach der Kleidung zu schließen, einem krainischen Hausirer angehörte und in dessen Tasche noch eine Barschaft von beiläufig 100 fl. C. M. befindlich gewesen seyn soll. — Sogar ganz in der Nähe von Carlstadt wurde ein Schweinestall durch drei hungrige Wölfe attackirt, die erst, nachdem eine nicht fern davon aufgestellte Schildwache Feuer gegeben und die Einwohner aus den nächsten Häusern Lärm erhoben, zur Flucht bewogen wurden.

Eidechsen in Australien. — Das ganze Land wimmelt von Eidechsen, deren manche in den nördlichen Gegenden eine Länge von fünf Fuß erreichen; am gemeinsten ist jedoch die Iguana oder Guana, ein zehn bis zwölf Zoll langes Geschöpf mit flachem Kopf, sehr weitem Maul und nur mit dem Stumpf eines Schwanzes versehen. Sie sind völlig unschädlich und leben von Fröschen und Insecten. Eine Gattung derselben findet man in einem Rosenbüschel verborgen, wo sie weiter nichts hervorstrecken, als die Zunge, welche einem rothen Blumenblatte täuschend ähnlich sieht. Fliegen scheinen diese trügerische Blume gern zum Ruheplatz zu wählen, welche mit einer klebrigen Substanz bedeckt ist und die Gäste daher gefangen nimmt. —

Seltener Fall. — Dieser Tage starb in Prag eine Jungfrau, sagt die „Bohemia“ welche seit dem Jahre 1799, also volle 49 Jahre, in einem und demselben Handlungshause in Diensten gestanden war, und sich jederzeit durch Treue und Eifer in der Pflichterfüllung die Zufriedenheit ihrer Dienstherrn erworben hat. Gewiß ein äußerst seltener Fall.

Papierkorb des Amüsanten.

In der „Morgenröthe“ raisonnirt ein Ungar über die Manie der Böhmen, fremde Notabilitäten für sich zu vindiciren, folgendermaßen: „Habe ich's nicht gesagt: Nehmt Euch in Acht; ehe wir daran denken, ist unser große König Mathias ein Böhme. Und siehe da, die Zeitschrift: „Ost und West“ hat richtig schon wieder einen Ausländer, diesmal einen Deutschen, beim Kragen, den sie dem Powidltzheim liebäugelnd in die Arme wirft. Me bitt ich Ihne, Satrazene, war sie Lessing Böhme; war sie ganz gewiß Slawe, a potom und wenn sie a nit war, hätt' sie seyn sollen, Satrazene! Nur noch eine Besseda jetzt und Benj. Franklin ist ein Böhme, wie man es nur seyn kann! Wenigstens gibt diese freigebige Ausdehnung des Heimathrechts Gelegenheit, auch wahrhaft große Männer in der czechischen Walthalla aufzustellen, nicht bloß die Libussa (ale potom, was ich nit ganz gewiß, ob wahr is), O-Connell, Nelson, Humboldt, Thiers und Napoleon sind bereits zur Böhmakisirung vorgemerkt.“

Bei der letzten Vorstellung (31. October 1847) im Sommertheater zu Hiezing warf ein Spasvogel von der letzten Gallerie dem Director des aus drei Mann bestehenden Orchesters einen Kreuzer herab. Dieser fiel zufällig auf die Bühne neben den Souffleurkasten. Der Souffleur griff darnach, steckte den Kopf aus dem Kasten und sagte zum Publikum: „Im Namen des Kreuzervereines meinen Dank!“

Ein vierjähriger Landjunker bekam bleierne Husaren. Sein sehnsüchtiger Wunsch war, lebende zu sehen. Einst ritt ein Husarenoffizier zum Hofe ein und der Kleine, gerade am Fenster, erhob das Freudengeschrei: „Ein Husar! ein großer Husar!“ Kaum hatte sich jener aus dem Sattel geschwungen, als der Knabe bitterlich weinte und klagte: „Der Husar ist entzwei!“

Eine Reunion im Coliseum.

Der für das öffentliche Vergnügen Laibach's noch immer unablässig besorgte Coliseum's-Anhaber, Herr Benedict Withalm, wußte die Capelle des am verfloffenen Sonntage hierorts bequartirt gewesen durchmarschirenden Infanterie-Regiments Freiherr von Fürstenwärtner zu einer musikalischen Nachmittags-Unterhaltung für seine neu eröffneten Kaffeehauslocalitäten im Coliseum zu gewinnen, und siehe da, ohne vorhergegangene Ankündigung und trotz des ungünstigen Regenwetters hatte sich nach und nach, als die heitern Weisen des reichen Orchesters von 35 Mann in der Runde erklangen, eine Anzahl von beiläufig 250 Personen aus dem gewöhnlichen Publikum der Hauptstadt eingefunden, so daß die 5 Abtheilungen der Kaffeehauslocalitäten, die eigentlich aus 9 auf einander folgenden Zimmern bestehen, so wie der große, glasgedeckte Corridor, wo die Musikkapelle sich producirte, von Gästen wimmelten. Die Production dauerte von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends, und wahrlich, wäre es Zeit gewesen, die Reunion durch Annoncen bekannt zu geben — sein Wetter hätte die vielen Liebhaber einer vollen militärischen Musik, die wir jetzt so lange entbehren müssen, abgehalten, bei dieser Nachmittags-Unterhaltung sich wenigstens noch ein Mal so zahlreich einzufinden, als es der Fall war.

Die schön, ja elegant eingerichteten Kaffeehauslocalitäten, die geräumigsten in Laibach (gegenwärtig mit 3 Billardtischen), verdienen das unbedingte Lob eines jeden Besuchers, deren Zahl sich seit der Eröffnung auch täglich mehrt.

Leopold Kordeck.

Theater in Laibach.

Donnerstag am 9. März: „Carl XII. auf der Heimkehr“, militärisches Lustspiel in 4 Aufzügen von Dr. Löffler. — Herr Engelbrecht ist uns mit seiner originellen gelungenen Auffassung des heldenmüthigen Schwedenkönigs schon seit frühern Jahren bekannt. Wenn ihm auch diesmal jener tausende Beifall, dessen er sich im Jahre 1845 in dieser Rolle

zu erfreuen hatte, nicht zu Theil wurde, so muß ihm doch jeder Unbefangene nachsagen, daß seine jetzige Darstellung des ritterlichen Carl seiner frühern in nichts nachstand. Herr Schwaibach (Amtmann Muckebold) und Herr Schnitzer (Adam Wählig) spielten diesmal, wenn auch nicht ausgezeichnet, doch gut und auch alle Uebrigen gaben sich Mühe, das Stück, welches nicht recht ansprechen wollte, aufrecht zu erhalten. — Samstag zum Vortheile der Schauspielerin Dlle. Reichmann zum ersten Male: „Der sechzigste Geburtstag, oder die zwei Waisen,“ Schauspiel in 5 Acten aus dem literarischen Nachlasse der Frau Johanna Franz von Weisenthurn. Dieses wirklich gelungene, so recht aus dem Leben gegriffene Familiengemälde nimmt die Reihe jener Stücke ein, die in der diesjährigen Saison am besten ansprachen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß es einige Längen habe und daß besonders der erste Act zu gedehnt, zu monoton sey, aber gleich der zweite Act gewinnt an Frische, Färbung und spannendem Interesse, und so folgt durch alle folgenden Acte der Zuhörer von Scene zu Scene der Handlung mit reger Theilnahme. Die rühmlich bekannte Verfasserin verstand ihre dramatischen Charaktere richtig und mit feinem Griffel zu zeichnen und mit seltener Consequenz durchzuführen. Am gelungensten erscheinen hier der Advocat Grill und seine Frau Crescentia, rantsprischen Angeborenen. Aber auch die zwei Waisen, Therese und Marie, sind gelungene Bilder kindlicher Pietät, edler Einfachheit und Unschuld. Was die dramatischen Arbeiten dieser Frau auszeichnet, ist die tiefe, reine Moral, die sie alle, gleich einem rothen Faden, durchzieht. Schwung und Kühnheit des Gebantens wird in den Weisenthurn'schen Stücken durch Gefühlswärme und eine ergreifende Innigkeit ersetzt, die nirgends zu verkennen. Die Hauptpartien waren diesmal bestens vertheilt. Die Beneficentia, als die keisende, liebloose Crescentia, verdient durch die treffliche Auffassung dieser Partie alles Lob, ebenso Herr Köppl (Advocat Grill). Beide stellten das alte Ehepaar so dar, daß sie in diesen Rollen überall einer lauten Anerkennung gewiß seyn dürfen. Herr Schnitzer hat mich durch sein durch und durch treffliches Spiel schon lange nicht so innig erfreut, als durch die meisterhafte Vorführung des wackern alten Obersten von Warbeck. Herr Engelbrecht (Baron Hellwinger) ist im Salon immer zu Hause. Bewegung, Mimik, Anstand, Aussehen, Alles kam ihm trefflich zu Statten. Die zwei Waisen fanden in Dlle. Friederike Melchior und Dlle. Steampfer zwei so liebenswürdige Repräsentantinnen, als man sie wünschen kann. Herr Schemauer hatte aus Gefälligkeit für die Beneficentia die Rolle des alten Gärtners Martin übernommen und erhielt ebenfalls recht lebhaften Applaus. Die Nebenrollen verdarben nichts und so ging denn dieses neue Stück mit viel Tact in die Scene und fand eine gute Aufnahme. Es hatte sich ein gewähltes Publikum zur Vorstellung eingefunden. — Sonntag am 12. März: „Die Gebieterin von Saint-Tropez,“ Drama in 5 Acten von Lembert. — Montag am 13. März: „Der Erbvertrag“ von W. Vogel. Referent war abwesend.

Leopold Kordeck.

Theater-Notiz.

Im Laufe dieser Woche kömmt das in Wien mit enthusiastischem Beifall aufgenommene vortreffliche dramatische Charaktergemälde „Männerschönheit“ von Friedrich Kaiser zur Aufführung, worauf wir das Theaterpublikum im Voraus aufmerksam machen.

— d —

Benefice-Anzeige.

Künftigen Samstag am 18. März gibt unser tatenvolle und geschickte Schauspieler, Herr Anton Fritsche, ein zwar hier schon gesehenes, aber immerhin seines großen dramatischen Effectes wegen beliebtes Schauspiel von Carl Walter: „Der Diamanten-Raub in Paris, oder der Raubmörder Cardillac“ zu seinem Vortheile. Das Stück hat 5 Acte und nebenbei noch ein Vorspiel: „Die glühende Kammer“ betitelt. Da französische Effect-Dramen gerne gesehen werden, und Herr Fritsche sich durch die ganze Zeit her durch Talent und Fleiß den Theaterfreunden zu empfehlen gestrebt hat, so dürfe er, allen Anzeichen nach, eine ergiebige Einnahme erzielen.

— d —

Berichtigung.

In dem Necrologe unsern letzten Blattes (erste Seite) sind leider zwei sehr sinnförende Druckfehler stehen geblieben, die wir ungesäumt berichtigen. Die Leser wollen daher die zwei Worte: „Hauptstadt“ und „würgen“ für „Hauptstadt“ und „würdigen“ ansehen. —